

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 42.

Donnerstag, den 10. April

1890.

### Aufgebotsverfahren.

Auf Antrag

- 1) des Fleischers **Friedrich Louis Frieß** in Schnarrtanne,
- 2) der **Ernestine** verw. **Leistner** geb. **Mühlig** in Unterstüengrün,
- 3) des Handelsmanns **Karl Samuel Hermann Klemm** in Eibenstock,

ist

zu 1) behufs Todeserklärung des im Jahre 1800 im 19. Lebensjahre ausgewanderten **Karl Friedrich Frieß** aus Schönheide, welcher im Jahre 1831 die letzte Nachricht aus Warschau von sich gegeben, seit dieser Zeit aber verschollen ist,

zu 2) und 3) behufs Löschung folgender auf den nachstehend bezeichneten Grundstücken eingetragener alter Hypotheken, als

zu 2) 22 Thaler 27 Ngr. 5 Pf. sammt Zinsen zu 4 1/2 v. H. und den Kosten der Rückzahlung Darlehn der **Wilhelmine Schmidt** zu Oberstüengrün, eingetragen unterm 12. August 1853 auf Fol. 53 des Grund- und Hypothekenbuchs für Unterstüengrün Rubr. III unter 3/III,

zu a. 250 Thaler Conv.-Münze = 256 Thaler 28 Ngr. 4 Pf. im 14 Thalerfuß unbezahltes Kaufgeld für **Johann David Blechschmidt** in Eibenstock,

b. 50 Thaler Conv.-Münze = 51 Thaler 11 Ngr. 7 Pf. im 14 Thalerfuß unbezahltes Kaufgeld für **Caroline Friederike Mühlig** in Eibenstock, eingetragen am 16. Juni 1829 auf Fol. 281 des Grund- und Hypothekenbuchs für Eibenstock Rubr. III unter 1/I,

da deren jetzige Inhaber unbekannt und seit den letzten, diese Hypotheken betreffenden Eintragungen mehr als 30 Jahre abgelaufen sind, von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht das Aufgebotsverfahren einzuleiten beschlossen worden.

Es werden daher

zu 1) der genannte **Frieß**, sowie diejenigen Personen, welche an dem Vermögen desselben Erbrechte zu haben vermeinen,

zu 2) und 3) die unbekannt Inhaber der bezeichneten Hypotheken, bez. alle diejenigen, welche an dieselben aus irgend einem Grunde Ansprüche zu haben glauben,

aufgefordert, solche ihre Ansprüche und Rechte spätestens in dem auf den

27. Dezember 1890,

Vormittags 10 Uhr

anberaumten Aufgebotsstermine anzumelden, widrigenfalls

- zu 1) auf Antrag der verschollene **Frieß** für todt erklärt und dessen Vermögen den sich legitimirenden Erben ausgeantwortet wird,
- zu 2) und 3) sie mit ihren Ansprüchen auf die unter 2, 3 a/b bezeichneten Hypotheken für verlustig erklärt, auch auf weiteren Antrag die betreffenden Forderungen im Hypothekenbuche werden gelöscht werden.

Eibenstock, den 24. März 1890.

Königliches Amtsgericht.

J. B.: **Schler**, S.-R.

### Bekanntmachung, die Düngerabfuhr betr.

Zufolge verschiedener Beschwerden über die durch die jetzt stattfindende Düngerabfuhr bewirkte Verunreinigung der Straßen wird unter Hinweis auf die Bekanntmachung vom 17. October 1884 wiederholt angeordnet, daß Dünger nur in einer solchen Weise verladen durch die Stadt gefahren werden darf, daß eine Verunreinigung der Straßen durch das Herabfallen des Düngers von den Wagen nicht vorkommen kann.

Zu widerhandlungen hiergegen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, beziehentlich Haftstrafe bis zu 14 Tagen geahndet.

Eibenstock, den 9. April 1890.

Der Stadtrath.

**Söcher**, Bürgermeister.

Reumann.

Freitag, den 11. April 1890,

Nachmittags 2 Uhr

sollen in dem Schneidemühlener Grundstücke des Herrn Eugen Dörfel hier verschiedene dort eingestellte Pfandstücke, als: **zwei Pferde, zwei Leiterwagen, Möbel** u. s. w. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 5. April 1890.

**Schönherr**, Gerichtsvollzieher.

### Der neueste kaiserliche Erlass, betr. den Offizier-Erlass für die Armee.

Der Reichs- und Staats-Anz. vom 5. April enthält folgende höchwichtige allerhöchste Rabinetsordre:

Ich habe Mich bereits am Neujahrstage den kommandirenden Generalen gegenüber hinsichtlich des Offizier-Erlasses für die Armee ausgesprochen. Seitdem sind Mir neben den sonstigen Eingaben über die zur Zeit üblichen Privatzulagen und über die Gehaltsabzüge der Offiziere auch die Nachweisungen über den Stand an Offiziersaspiranten vorgelegt worden. Dieselben liefern den Beweis, daß in der Armee nicht überall nach gleichen Grundätzen verfahren wird, und sehe Ich Mich deshalb veranlaßt, Meiner bezüglichen Willensmeinung für alle Beteiligten in eingehender Weise erneut Ausdruck zu geben. Die allmähliche Vermehrung der Cadres der Armee hat die Gesamtzahl der etatsmäßigen Offizierstellen beträchtlich erhöht. Für dieselben einen geeigneten und möglichst zahlreichen Ersatz zu schaffen, ist ein dringendes Erforderniß, ganz besonders im Hinblick auf die Ansprüche, die der Kriegsfall an die Armee stellt. Gegenwärtig weisen fast alle Regimenter der Infanterie und der Feldartillerie erhebliche Lücken auf. Diese Lage macht die Heranziehung eines ausreichenden und geeigneten Ersatzes zu einer von Tag zu Tag wichtigeren und ernstern Pflicht der Truppenkommandeure. Der gesteigerte Bildungsgrad unseres Volkes bietet die Möglichkeit, die Kreise zu erweitern, welche für die Ergänzung des Offiziercorps in Betracht kommen. Nicht der Adel der Geburt allein kann heutzutage wie vordem das Vorrecht für sich in Anspruch nehmen, der Armee ihre Offiziere zu stellen. Aber der Adel der Gesinnung, der das Offiziercorps zu allen Zeiten befehlt hat, soll und muß demselben unverändert erhalten bleiben. Und das ist nur möglich, wenn die Offiziersaspiranten aus solchen Kreisen genommen werden, in denen dieser Adel der Gesinnung zu Hause ist. Neben den Sprossen der abligen Geschlechter des Landes, neben den Söhnen Meiner braven Offiziere und Beamten, die nach

alter Tradition die Grundpfeiler des Offiziercorps bilden, erblicke Ich die Träger der Zukunft Meiner Armee auch in den Söhnen solcher ehrenwerthen bürgerlicher Häuser, in denen die Liebe zu König und Vaterland, ein warmes Herz für den Soldatenstand und christliche Gesinnung gepflegt und anerzogen werden. Ich kann es nicht gut heißen, wenn manche Commandeure sich für die Heranziehung des Offizier-Erlasses eigene, einseitige Grundsätze schaffen, beispielsweise die Grenzen der erforderlichen wissenschaftlichen Bildung so eng gezogen werden, daß für die Annahme eines jungen Mannes die Ablegung der Abiturienten-Prüfung als unabwiesbare Bedingung hingestellt wird. Ich muß es mißbilligen, wenn der Eintritt abhängig gemacht wird von einer übermäßig hohen Privatzulage, welche die Söhne wenig begüterter, aber nach Gesinnung und Lebensauffassung dem Offizier-Corps nahestehender Familien der Armee fernhalten muß. Um solchen Unzuträglichkeiten Einhalt zu thun, spreche Ich Meinen Willen dahin aus, daß in der Regel die Commandeure bei der Infanterie, den Jägern, der Fußartillerie u. den Pionieren nicht mehr als 45 M., bei der Feld-Artillerie nicht mehr als 70 M. und bei der Kavallerie nicht mehr als 150 M. monatliche Zulage fordern sollen. Daß die Verhältnisse großer Garnisonen und speziell diejenigen der Truppentheile des Garde-Corps geringe Erhöhungen erforderlich machen können, verkenne Ich nicht. Aber Ich erachte es als den Interessen der Armee nachtheilig, wenn bei der Infanterie und den Jägern u. die Forderungen an Privatzulagen bis auf 75 und 100 M. — an einzelnen Stellen sogar darüber hinaus — gesteigert sind, und wenn dieselben bei der Kavallerie, namentlich bei der Garde, eine Höhe erreicht haben, welche es dem ländlichen Grundbesitzer nahezu unmöglich macht, die Söhne der ihm lieb gewordenen Waffe zuzuführen. Mit solchen übertriebenen Ansprüchen wird der Offizier-Erlass nach Umfang und Beschaffenheit beeinträchtigt. Ich will nicht, daß in Meiner Armee das Ansehen der Offiziercorps nach der Höhe der Eintrittszulage bemessen werde, und schätze diejenigen Regimenter be-

sonders hoch, deren Offiziere sich mit geringen Mitteln einzurichten und doch ihre Pflicht mit der Befriedigung und Freudigkeit zu erfüllen wissen, die den preussischen Offizier von Altersher ausgezeichnet haben. In diesem Sinne mit Aufbietung aller Kräfte zu wirken, ist die Aufgabe der Truppenkommandeure. Unausgesetzt haben sie es sich klar zu machen, daß es heutzutage mehr wie je darauf ankommt, Charaktere zu erwecken und groß zu ziehen, die Selbstverleugnung bei ihren Offizieren zu haben, und daß hierfür das eigene Beispiel in erster Linie mitwirken muß. Wie Ich es den Commandeuren erneut zur Pflicht mache, den mancherlei Auswüchsen des Luxus zu steuern, die in kostspieligen Geschenken, in häufiger Festessen, in einem übertriebenen Aufwand bei der Geselligkeit und ähnlichen Dingen zu Tage treten, so halte Ich es auch für angezeigt, der Auffassung nachdrücklich entgegenzutreten, als sei der Commandeur selber vermöge seiner Dienststellung zu umfangreichen Ausgaben für Repräsentationszwecke verpflichtet. Ein jeder Offizier kann sich durch angemessene Förderung einer einfachen, standesgemäßen Geselligkeit Verdienste um seinen Kameradenkreis erwerben; zum „Repräsentiren“ aber sind nach Meinem Willen nur die kommandirenden Generale verpflichtet, und darf es in Meiner Armee nicht vorkommen, daß gutgediente Stabsoffiziere mit Sorgen den Geldopfern entgegensehen, die mit dem etwaigen Erreichen der Regimentscommandeurstellung vermeintlich ihrer warten. Ich werde Mir von Zeit zu Zeit neben den Eingaben über die Offiziersaspiranten Nachweisungen über die bei den Truppentheilen üblichen Zulagen und die Gehaltsabzüge vorlegen lassen. Wie Ich hiermit bestimme, daß Mir solche Offiziere namhaft zu machen sind, welche den auf Vereinfachung des Lebens gerichteten Einwirkungen ihrer Vorgesetzten nicht entsprechen, so werde Ich die Commandeure wesentlich mit danach beurtheilen, ob es ihnen gelingt, einen geeigneten und ausreichenden Nachwuchs an Offizieren heranzuziehen und das Leben ihrer Offiziercorps einfach und wenig kostspielig zu gestalten. — Ich wünsche von Herzen, daß ein jeder

Meiner Offiziere nach erfüllter Pflicht seines Lebens froh werde. Dem überhandnehmenden Luxus in der Armee muß aber mit allem Ernst und Nachdruck entgegengetreten werden.

Berlin, d. 29. März 1890. Wilhelm R.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „N.-A.“ veröffentlicht folgende allerhöchste Verordnung: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König v. Preußen u. verordnen auf Grund des Artikels 12 der Verfassung, im Namen des Reichs, was folgt: Der Reichstag wird berufen, am 6. Mai d. J. in Berlin zusammenzutreten, und beauftragt Wir den Reichskanzler mit den zu diesem Zweck nötigen Vorbereitungen. Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und beigebrachtem Kaiserlichen Inseigel.

Gegeben Berlin, 8. April 1890. Wilhelm.

— Die Kaiserliche Kabinettsordre gegen den überhandnehmenden Luxus der Offiziere findet, wie kaum anders zu erwarten war, in der deutschen Presse im Großen und Ganzen die allgemeinste Zustimmung. Das Vorgehen des Kaisers ist nicht neu, schon sein Großvater Wilhelm I. hat im Hinblick auf die prächtige Ausstattung der neuen Offizierskasinos und die verschwenderische Lebensweise gewisser Offiziere tadelnde Bemerkungen gemacht. Aber in so scharfer, eingehender und eindringlicher Weise, wie dies in der Kabinettsordre vom 29. März geschehen ist, wurde doch nie zuvor dieser Krebsgeschwür unserer Offizierskorps bekämpft. Sehr zutreffend wird bemerkt, daß aus dem neuen Kaisererlaß ein friedericianischer Geist spreche, wobei man sowohl an Friedrich den Großen als an den Kaiser Friedrich denken darf. — Auch im Ausland hat die Kundgebung des jungen Herrschers einen bedeutenden und nachhaltigen Eindruck gemacht. Die englischen Zeitungen besprechen die Kabinettsordre in überaus günstigem Sinne. Der „Standard“ meint, der Erlaß enthalte eine der populärsten von den vielen vom Kaiser eingeführten Reformen. Nach dem „Daily Telegraph“ hat sich der Kaiser Europa gegenüber als aufgeklärter Reformator geoffenbart, der eifrig bemüht sei, die Wohlfahrt der Unterthanen zu fördern; er sei vor der Welt erschienen als Friedensstifter, Philanthrop und Freund der Arbeiter; die letzte Ordre zeuge von Wohlwollen gegen die Offiziere und von Gerechtigkeit gegen die bisher von diesem Stande ausgeschlossenen Klassen.

— Frankreich. Der französische Ministerrat hat die Verfolgung der vom Boulangisten Roques herausgegebenen „Egalité“ wegen Aufreizung zum Mord gegen den deutschen Kaiser genehmigt. Die Verhandlung findet bereits am Dienstag vor dem Schwurgericht statt.

— Rußland. Wie aus Petersburg verlautet, soll der Zar schon seit Donnerstag vergangener Woche bettlägerig sein. Wie es heißt, liegt ein Influenza-Rückfall vor. Trotzdem verläßt die kaiserl. Familie das Schloß Gatschina, weil im dortigen Park Explosionsstoffe entdeckt wurden. 262 Petersburger Studenten wurden ins Militär-Gefängnis gebracht.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack, 9. April. Wegen Verdachts, ihren ca. 3 Monate alten Sohn durch Ersticken selbst umgebracht oder den Tod desselben wenigstens verschuldet zu haben, wurde vor den Festtagen die unverschämte Maschinengehilfin Alinde Marie Siegel von hier gefänglich eingezogen. Da die Haftnahme auch jetzt noch fortbesteht, so muß wohl angenommen werden, daß dem richterlichen Einschreiten schwerwiegende Gründe zur Seite stehen.

— Schönheide. In der Nähe von Rautentrang fand am 2. Feiertag ein größerer Waldbrand statt, dessen Entstehung wahrscheinlich der Unvorsichtigkeit eines Rauchers zuzuschreiben ist. Um die gegenwärtige Jahreszeit nämlich ist gewöhnlich das im vorigen Jahre stehengebliebene Waldgras so dürr, daß ein Funke genügt, dasselbe in Brand zu setzen. Schon dadurch, daß jemand ein angebranntes Streichholz wegwirft, ohne sich vorher zu überzeugen, daß dasselbe auch erloschen ist, kann daher ein Brand verursacht werden. Das brennende Streichholz fällt nämlich ins dürre Gras, dieses fängt sofort Feuer, — ohne daß es der seines Weges gehende Urheber vielleicht nur bemerkt — das Feuer „läuft“ schnell weiter, nimmt allmählich eine immer größere Ausdehnung an, bis es endlich zum verheerenden Waldbrand geworden ist, dem nur mit großer Mühe Einhalt gethan werden kann. Da sich nun derartige Brände in jedem Frühjahr wiederholen, so könnte es wohl schließlich dahin kommen, daß dem Publikum von Seiten der Forstverwaltung der Aufenthalt im Walde, wenn nicht verboten, so doch bedeutend beschränkt würde. Es müßte dann der Leichtsinn Einzelner von Allen gebüßt werden. Möge daher jeder nicht nur selbst die größte Vorsicht walten lassen, sondern auch bei Gelegenheit andere dazu veranlassen.

— Am 2. Osterfeiertag ereignete sich in Zwickau auf dem großen Teiche ein schweres Unglück. Drei dort zum Vergnügen gondelnde Personen, die den

vielfach ausdrücklich verbotenen Unfug des Schaukelns mit dem Rahne trieben, stürzten in's Wasser und mußten trotz schnell herbeigeeilter Hilfe ertrinken.

— Den Militärvereinen Gabeln I, Oberhermersdorf, Niederhermersdorf u. Borna war von Seiten des Präsidiums von Sachsens Militärvereinsbund die Weisung zugegangen, eine größere Anzahl Mitglieder, welche sich an der Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen beteiligt hatten, auf Grund der Bundesstatuten, der Mitgliedschaft verlustig zu erklären. Statt dieser Weisung Folge zu geben, hatten einige Vereine nur die teilweise Ausführung derselben bewirkt, während die anderen mit großer Majorität beschlossen hatten, die verfügte Ausweisung überhaupt nicht zu vollziehen. In Folge dieser offenen Auflehnung gegen die Satzungen des Bundes und die Anordnungen des Präsidiums konnte nur noch die für diesen Fall bereits vorher angebrochte Maßregel, die schimpfliche Ausstoßung der vorgenannten vier Militärvereine aus dem unter dem Protektorate Sr. Maj. des Königs Albert stehenden Sachsens Militärvereinsbunde eintreten, und dieser Ausschluß ist unterm 31. März erfolgt. Das kgl. Ministerium des Innern hat hierauf angeordnet, daß diese vier Vereine mit ihrer Ausstoßung aus Sachsens Militärvereinsbund auch des Allerhöchsten Protektorats verlustig gehen, das in deren Vereinsfahnen geführte königl. Sächs. Wappen aus denselben zu entfernen ist, etwaige von Sr. Maj. dem König verliehene Fahnen geschenke zurückzufordern und die betreffenden Vereine des Rechtes zur Führung der Gewehre und der Veranstaltung von Revellen an den Geburtstagen Sr. Maj. des Kaisers und Sr. Maj. des Königs verlustig gegangen sind. Diesen vier Vereinen sind somit alle Ehren und Vorrechte, welche jeden könig- und vaterlandstreuen alten Soldaten mit hohem Stolz erfüllen, entzogen worden, und unter den vorliegenden Verhältnissen mit vollem Rechte. Wenn auch nicht verkannt werden wird, daß die den genannten Vereinen angehörenden gutgesinnten Mitglieder, und solche befinden sich noch in jedem der mehrbezeichneten Vereine, unter dieser Maßregel schwer zu leiden haben, so bleibt doch der Leitung eines Bundes solchen Vereinen gegenüber, in denen die Mehrheit der Mitglieder aus Anhängern u. Förderern sozialdemokratischer Bestrebungen bestehen, keine Wahl übrig, als das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Es ist sehr bedauerlich, daß eine größere Anzahl Militärvereinsmitglieder gleichzeitig Vereinen als Mitglieder angehört, wie dies bei obigen vier Vereinen der Fall gewesen ist, deren offener oder versteckter Zweck in der Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen besteht, aber solche Mitglieder gehören den Militärvereinen sicher nicht aus patriotischer Gesinnung, sondern höchstens nur deshalb an, um Feste mitzufeiern und aus den Unterstützungskassen Vortheile ziehen zu können. Die Sozialdemokraten bekennen sich laut und deutlich genug als offene Feinde der gegenwärtigen Staatsverfassung, der Monarchie, und es beweist dies also eine charakterlose Gesinnung derjenigen Anhänger dieser Partei, welche gleichzeitig als Militärvereinsmitglieder gewisse aus dem Protektorate Sr. Maj. des Königs entstammende Vorrechte genießen wollen.

— Von den 18 jungen Leuten, die sich in Leipzig zum Freiwilligen-Examen gemeldet hatten, sind 13 durchgefallen.

— Infolge des herrlichen Wetters, welches zu dem nun verflossenen Osterfeste waltete, hat sich diesmal auf der Eisenbahn ein Verkehr entwickelt, wie er nur noch zu Pfingsten stärker gedacht werden kann. Bereits am Gründonnerstag war ein starker Verkehr durch die nach Tausenden zählende Beurlaubung unserer Vaterlandsverteidiger aus den verschiedenen Garnisonen bemerkbar, welcher sich sodann am Charfreitag wieder etwas verminderte, um am Sonnabend und Sonntag seinen Höhepunkt zu erreichen. Sämtliche Züge waren dicht besetzt und mußten außerdem, um den Verkehr zu bewältigen, noch Vor- und Nachläufer eingesetzt werden. Das alte Sprichwort „grüne Weihnachten, weiße Ostern“ hat sich auch diesmal nicht bewahrheitet.

## Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

10. April. (Nachdruck verboten.)

Am 10. April 1871 wurde vom deutschen Reichstage die Verfassung des deutschen Reiches angenommen. Damit war das langerstrebte und mit Blut und Eisen erkämpfte Einigungswerk in der Hauptsache beendet; denn auf diese Verfassung bauten sich nun alle weiteren Maßnahmen und Einrichtungen auf und diese Verfassung gilt selbstverständlich heute noch, wie vor 19 Jahren, als Grundstein und Eckpfeiler des Reiches.

11. April.

Der Friede zu Utrecht, der am 11. April 1713 geschlossen wurde, machte einem der furchtbarsten Kriege ein Ende, die seit dem dreißigjährigen getödt hatten. Es war dies der spanische Erbfolgekrieg, bei dem, wie immer, Frankreich und dessen ränkevoller König Ludwig XIV. die Hand im Spiele gehabt hatten. In dem Kriege waren es der Prinz Eugen und der englische Herzog von Marlborough gewesen, die Frankreich hart bedrängt hatten und es wäre vielleicht zu einer so gründlichen Demüthigung Ludwigs XIV. gekommen, daß Deutschland mancher Angriff des französischen Nachbarn in späteren Jahren erspart geblieben wäre, hätte nicht englischer Krämergeist wieder einmal ein „Geschäft“ gemacht. Für Preußen war der Utrechter Friede insofern wichtig, als auf demselben das frühere Kurfürstenthum als Königreich anerkannt wurde.

## 1.ziehung 4. Klasse 117. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 8. April 1890.

60,000 Mark auf Nr. 38072. 50,000 Mark auf Nr. 5173. 40,000 Mark auf Nr. 25025. 30,000 Mark auf Nr. 55106. 20,000 Mark auf Nr. 27292. 15,000 Mark auf Nr. 96040. 5000 Mark auf Nr. 12167 38846 49679 53882 65759 99238 99935. 3000 Mark auf Nr. 8079 29251 42022 45505 47781 55989 65920 66483 71346 74337 78951.

1000 Mark auf Nr. 1598 2364 3293 15036 16162 22047 27306 28689 31490 36047 36620 38609 41642 45725 55508 55756 57948 66276 74383 75734 76525 82459 85678 91832 94412 95363 99856.

500 Mark auf Nr. 1557 1391 1480 10585 11533 12314 13917 22663 22489 24115 28004 39064 39086 43662 43369 45636 47188 48952 49831 51732 53583 55746 58543 59705 61942 62917 64293 68993 70469 73950 75685 82186 82178 84404 87564 87870 88895 94188 97953 98262 98925 98189.

300 Mark auf Nr. 235 2157 3424 3337 3928 3064 4051 4270 5338 5378 8989 9254 9242 9386 9406 11269 11870 11947 12929 13340 13429 13766 14312 14993 15051 15133 17950 17983 19427 20043 23572 24892 24830 24131 25643 26754 27920 27511 29348 31882 32083 36285 37375 38399 40091 41306 41465 43701 43447 44773 45469 45577 45089 45393 45338 46805 46874 47015 50623 51963 52589 52320 53295 57229 57416 57012 58355 61392 61293 61752 62000 62494 62967 63515 64922 64969 65554 67438 67665 67107 68542 73506 74133 77831 79052 79859 79286 80708 80905 80127 81291 81463 83233 84018 84846 85360 86451 88668 89539 89894 91020 91792 93796 93923 95985 95571 96288 98073.

## Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Höder.

(8. Fortsetzung.)

„Als aber der Pfarrer starb,“ entgegnete der Revierjäger, „da war's mit aller Herrlichkeit vorbei. Der Unterricht hörte für den Jungen auf, und er sollte Ihnen nunmehr im Geschäfte an die Hand gehen, mit Ihrem Baarentram die Messen und Jahrmärkte besuchen —“

„Ich meinte es gut,“ fiel Frau Schröter ein, „er hätte mit seinem offenen Kopf das Geschäft in die Höhe bringen können.“

„So aber wollte das Büschlein höher hinauf,“ widersprach Kempf, „und deshalb ist er Ihnen davon-gelaufen.“

„Sollte er mich ganz vergessen haben?“ seufzte Frau Schröter.

„Das wohl nicht, er dürfte vielmehr recht oft der trüben Zeit gedenken, wo er sich dem Willen seiner Pflegemutter zu fügen hatte.“

Die Augen der ältlichen Frau füllten sich mit Thränen, was den schadenfrohen Kempf veranlaßte, mit seinen Beschuldigungen fortzufahren. Vergebens richtete die Lammwirthin an den Rothbart das Ersuchen, endlich das unerquickliche Gespräch abzubrechen, oder wenigstens den Kummer und Schmerz der Frau Schröter nicht noch zu steigern, das reizte den Revierjäger nur noch mehr, er erging sich gegen die bedauernswürthe Frau in heftigen Vorwürfen und würde noch lange nicht aufgehört haben, wäre nicht Edwin plötzlich aus der dunkeln Ecke in den hellen Vordergrund gekommen. Er sah sehr bleich aus und schien hoch erregt zu sein. Bei seinem Anblick stieß Frau Schröter einen Ruf der Ueberraschung aus. Sie erfaßte die Hände der Wirthin und flüsterte derselben etwas zu.

„Die Ähnlichkeit ist mir auch schon aufgefallen,“ erwiderte Frau Riede, „aber er verweilt zum ersten Male jetzt in dieser Gegend.“

„Es wäre auch des Glückes zu viel,“ fuhr Frau Schröter fort, ohne den Blick von dem jungen Manne abzuwenden.

„Glauben Sie?“ ließ sich die höhnische Stimme Kempfs von neuem vernehmen. „Ich meine, Sie müßten eine Rückkehr eher fürchten, als wünschen.“

Frau Schröter bebte sichtlich zusammen. Eine eigenthümliche Unruhe überfiel sie, die sie vergebens zu bemeistern suchte, bis sich endlich Edwin ihr näherte, ihre Hand ergriff und in weichem Tone sagte: „Durch meine Wirthsleute erfuhr ich, daß ich mit Ihrem verschollenen Sohne große Ähnlichkeit haben soll.“

Die Angeredete nickte heftig; sie war so überrascht, daß sie kein Wort hervorbringen vermochte und erst nachdem der junge Schauspieler ihr Trost zugesprochen hatte, stahl es sich leise über ihre Lippen: „Auch der Klang der Stimme gemahnt mich an ihn.“

Kempf sah die Dazwischenkunft Edwins offenbar nicht gern. Die Schadenfreude hatte schnell einem zornigen und zugleich furchtsamen Gesichtsausdruck Platz gemacht, am liebsten würde er das Weite gesucht haben. Das Blut stieg ihm zu Kopfe, es flammte vor seinen Augen und in den Ohren begann es zu sausen und zu brausen, als ob sich draußen ein Orkan an den Ecken des Hauses bräche. Er vernahm von dem kurzen Gespräche, das Ramberg mit den Frauen führte, kaum ein Wort und als sich Frau Schröter verabschiedete und in Begleitung der Wirthin das Gastzimmer verließ, da wollte der Revierjäger den Weiden nach. Doch die kräftige Hand des Schauspielers rief ihn zurück.

„Hier geblieben — Feigling!“ donnerte Edwin, ihn gleichzeitig gegen die Wand drückend, „noch habe ich ein Wörtchen mit Dir zu reden. Ich weiß jetzt, daß Du mich dereinst betrogen und irreführt hast, ja, daß Du sogar vor einer unerhörten Lüge nicht zurückschrecktest, die meinen ehrlichen Namen mit Schmutz befudelte. Die Zeit der Täuschungen ist

jezt ziehelen durch Sch Inco recht riß i wefe die verle aufste fiden, jun Mit der R bei il es ge sucht wußte er fü nur o ihn K mit e getrof der f sei üb stellt, deuten die A einer Rede D zurück und st Kempf mit F er wer festgen der B dabei i jezt e Knabe Ende r die bei durch b bleiben nahe, i Wieder wollen, Desterer Stellung Uelraub lehrte. Nachric größere sand be die Lan Der G plöglich Kempfs die vakt papiere Edwin i er, nach Nachstel genug, nicht be dereinst geahnt, daßt w übernach Auge zu Jahren Edwin w geschreckt

war seit welcher erworben Gefelle dauern. als er h großartig daß ihm führung so räthse unmöglich Erbschaft Sache w weisen, d und so g im Laufe t unter s schuldigen Der Wei

jetzt aber vorbei und ich werde Dich zur Rechenschaft ziehen; bis dahin verschwinde aus meinen Augen — elender Schuft!

Nach diesen Worten öffnete er die Ausgangstür, durch welche der Revierjäger mit außerordentlicher Schnelligkeit verschwand.

Es hatte nicht in Edwin's Absicht gelegen, sein Incognito jetzt schon fallen zu lassen, allein der gerechte Zorn über des Jägers Spott und Hinterlist riß ihn fort. War es doch jener elende Mensch gewesen, welcher ihn nach des Pfarrers Tode gegen die Pflegemutter aufgehetzt und ihn zu seiner Flucht verleitet hatte, indem er den Ehrgeiz des Knaben ausnützte und ihm vorspiegelte, daß er in der Residenz einflußreiche Gönner besitze, die sich seines jungen Freundes gewiß annehmen und ihm die nöthigen Mittel zum weiteren Studium gewähren könnten.

Kempf verbrachte den entlaufenen Knaben nach der Residenz. In der fremden Umgebung regte sich bei ihm nur zu bald das Heimweh und er sprach es gegen seinen Verführer offen aus, daß die Sehnsucht nach der Tante mehr und mehr zunähme. Wohl wußte der Knabe, was ihn daheim erwartete, allein er fürchtete die Strafe nicht, sondern betrachtete sie nur als Sühne für sein Vergehen. Da aber beraubte ihn Kempf jeglicher Hoffnung. Er erzählte, daß er mit einigen Bewohnern aus Buchshagen zusammengetroffen sei; durch diese habe er schlimme Dinge aus der Heimath erfahren. Der Zorn Frau Schröter's sei über Erwarten groß, denn es habe sich herausgestellt, daß ihr von dem Pflege Sohne eine nicht unbedeutende Geldsumme entwendet worden sei. Sie hege die Absicht, den Fall vor Gericht zu bringen. Von einer Rückkehr des reuigen Knaben könnte daher keine Rede sein.

Der Flüchtling wollte trotzdem nach Buchshagen zurückkehren, um der Tante seine Unschuld darzutun und sich von dem schimpflichen Verdacht zu reinigen. Kempf verstand es indessen, das Gemüth des Knaben mit Furcht zu erfüllen, indem er ihm vorspiegelte, er werde bei seiner Ankunft in Buchshagen sofort festgenommen und in den Thurm gesperrt. So siegte der Verführer über sein Opfer. Welchen Zweck er dabei im Auge gehabt hatte, war für Edwin noch jetzt ein Räthsel. Die kleine Summe, welche der Knabe seiner Sparkasse entnommen, ging bald zu Ende und Hunger und Sorgen begannen. Er hatte die beiden Letztern nie zuvor gekannt, sondern war durch die Liebe der Pflegemutter davor bewahrt geblieben. Der Irregeleitete kam der Verzweiflung nahe, besonders da Kempf sein Versprechen, ihm zur Wiederaufnahme seiner Gymnasialstudien verhelfen zu wollen, nicht nachkam; dagegen sprach er jetzt zum Oeffteren die Befürchtung aus, daß es ihm Amt und Stellung kosten könnte, wenn er seinen ihm gegebenen Urlaub überschritte und nicht nach Rechwitz zurückkehrte. Endlich aber brach der Verführer doch gute Nachricht; in der Residenz verweilte ein Besizer eines größeren Dioramas; zur Belehrung des Publikums fand bei jeder Vorstellung ein Vortrag statt, welcher die Landschaftsbilder und deren Lichteffekte erklärte. Der Gehilfe, welcher diesen Vortrag gehalten, war plötzlich einer Krankheit erlegen und auf Verwendung Kempf's hin, erhielt dessen junger Protegé nicht nur die vakante Stelle, sondern auch die Legitimationspapiere des Verstorbenen, nach welchen er sich fortan Edwin Ramberg nannte. Nur auf diese Weise konnte er, nach Kempf's Versicherungen, vor den gerichtlichen Nachstellungen sicher sein. Dies war für Edwin Grund genug, die Stellung anzunehmen, obgleich dieselbe ihm nicht behagte. Sie lag weit ab von seinem Ideal, dereinst ein gebildeter Mann zu werden. Hätte er geahnt, daß dem Dioramenbesizer insgeheim ausgezahlt worden war, durch welche er die Verpflichtung übernahm, auf den neuen Gehilfen ein wachsames Auge zu haben und ihn nicht vor so und so vielen Jahren aus seinem Dienste zu entlassen, so würde Edwin vor einem neuen Fluchtversuch nicht zurückgeschreckt sein.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Hamburg. Bei einem hiesigen Schlächter war seit 16 Jahren ein „Blod-“ (Alt-) Geselle thätig, welcher sich die größte Zufriedenheit seines Prinzipals erworben hatte. Vor einiger Zeit kündigte nun der Geselle seinem Herrn zu dessen nicht geringen Bedauern. Nicht wenig erstaunt war Letzterer in- des, als er hörte, daß sein ehemaliger Blodgeselle eine großartige Schlächterei zu errichten beabsichtige und daß ihm zu diesem Zweck bedeutende Mittel zur Verfügung ständen. Dies erschien dem Schlächter um so räthselhafter, als er mußte, daß der Geselle sich unmöglich so viel hatte zurücklegen können, auch seine Erbschaft gemacht habe u. s. w. Er forschte der Sache weiter nach, der Geselle wußte nicht nachzuweisen, daß er auf rechtliche Weise das Geld erworben und so gerieth er denn in den Verdacht, seinem Herrn im Laufe der Jahre nicht weniger als 40,000 M. untergeschlagen zu haben. Auf Grund dieser Beschuldigung ist der Geselle in Haft genommen worden. Der Meister dürfte ziemlich gedeckt sein, da, wie ver-

lautet, fast die gesammte unterschlagene Summe noch vorhanden ist.

Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Entdeckung Amerikas, das im Oktober 1892 in Genua (dem Geburtsorte Christoph Kolumbus') gefeiert werden soll, werden große Vorbereitungen getroffen. Geplant wird u. a. eine Marine-Ausstellung und eine italienisch-amerikanische Konkurrenz-Ausstellung. Während die erstere vor allem die Fortschritte der Schifffahrt seit Kolumbus vorführen soll, wollen auf der letzteren besonders die Amerikaner versuchen, ein volles Bild der Kultur Amerikas zu bieten. Hervorragend wird die Betheiligung der italienischen Kolonien Amerikas und besonders derjenigen in Argentinien, Uruguay, Valparaiso, Brasilien und Lima sein.

Das Thränentuch in Wälschtirol. In Wälschtirol, in einem Seitenthale der Etsch, herrscht folgende Sitte: Es wird der Braut, wenn sie zur Trauung in die Kirche geht, bevor sie die Schwelle des elterlichen Hauses überschreitet, von der Mutter ein Taschentuch aus neuer Leinwand übergeben. Dieses Tuch hält sie während der feierlichen Handlung in der Hand, um die bräutlichen Thränen damit abzutrocknen. Nach dem Hochzeitstage legt die junge Frau obenauf in ihren Keimenschrank das „unge- waschene Thränentuch“, um es nie wieder zu benutzen. Mag sich der Schrank auch noch so oft leeren oder füllen — es bleibt da an seinem Plage. Die Kinder wachsen heran, heirathen, die Töchter erhalten von der Mutter neue Taschentücher in den neuen eigenen Hausstand mit: das Tuch behält die alte Stelle! Hat es doch nur die erste Hälfte seiner Aufgabe erfüllt — die andere bleibt noch zu erfüllen! Die einst so jugendfrische Braut wird alt; sie überlebt vielleicht den Gatten, ihre Kinder; alle sterben sie vor ihr dahin. Endlich schließen sich auch ihre müden Augen. Dann deckt dasselbe „Thränentuch“, das einst die glücklichen Zähren der jugendlichen Braut am Hochzeitstage getrocknet hat, die bleichen Lippen und erloschenen Augen der Greisin und begleitet sie ins Grab. Dies ist der Brauch vom „Thränentuch“ in Wälschtirol.

Nutzen der Fledermäuse. Mit großem Eifer verfolgt man fast überall die Fledermäuse, die durch ihre häßliche Gestalt und ihren huschenden Flug zwar nicht besonders ansprechen, doch aber zu den nützlichsten Thieren gehören. Die Fledermaus ist ein fleischfressendes Thier und nährt sich nur von Insekten, die in der Nacht ihr Wesen treiben. Nachtschmetterlinge, welche so viele schädliche Raupen erzeugen, Nachtsflieger und Käfer, namentlich Maitkäfer, von denen eine einzige Fledermaus in einer Nacht mehrere Hundert fängt, sind beliebte Vissen der Fledermäuse. Erwägt man, daß im Ganzen die Zahl der Feinde der Landwirtschaft, Gärtnerei, Gemüse- und Obstbaumzucht u. s. sehr groß ist und sie meistens Zerstörer der Gewächse sind, aus denen unsere Nahrungs- und andere Lebensbedürfnisse gewonnen werden, und ihre Zahl bei Weitem größer ist, als die der natürlichen Vertilger, ferner, daß der Mensch völlig ohnmächtig ist den Verheerungen jener Feinde gegenüber, wenn sie in Massen auftreten (z. B. Raupen, Maitkäfer u. s.), so leuchtet der Nutzen unserer Freunde aus dem Thierreiche ein und es erscheint als Pflicht unserer Landwirthe und Gärtner, die in dieser Beziehung nützlichen Thiere zu schonen und ihre Vermehrung zu fördern.

Wie schnell durch leichtfertig verbreitete Gerüchte die ganze Existenz achtbarer Bürger in Frage gestellt werden kann, ersieht man wieder einmal aus folgendem, von der „Trf. Ztg.“ mitgetheilten Vorfalle, welcher frappante Ähnlichkeit mit einem vor Jahren in Sagan vorgekommenen, der die Existenz eines Fleischermeisters kostete, hat. Vor einigen Monaten schickte ein Gießener Metzgermeister seinen Lehrling nach Wismar, um ein Stück Vieh abzuholen. Der junge Mensch kehrte aber nicht wieder zurück, und trotz aller Aufforderungen und Bemühungen ist er bis heute spurlos verschwunden. Man nahm an, daß er bei der Kürze des Wintertages in der Dunkelheit von dem richtigen Wege abgekommen, in die Lahn, über die bei Wismar ein Steg führt, gerathen und dort ertrunken sei. Nun tauchten in den letzten Tagen die abenteuerlichsten Gerüchte auf, wonach der Lehrling gar nicht nach Wismar geschickt, sondern in dem Metzgerhause abgeschlachtet, oder gar im Wurstkessel gekocht worden sei; dann seien seine Ueberreste in die Lahn geworfen worden. Wie völlig haltlos dies Gerüchte ist, ersieht man schon daraus, daß nicht weniger als fünf Personen den jungen Vurschen auf dem Wege nach Wismar gesehen und gesprochen haben. Trotzdem haben diese Schauergerüchte auf die leichtgläubige Menge einen solchen Eindruck gemacht, daß seit ihrem Auftreten fast Niemand mehr bei dem Metzger Waaren holt. Dieser, der in seiner Ehre und Existenz gefährdet ist, hat sich daher gezwungen gesehen, eine Belohnung von 100 Mark für Denjenigen auszusetzen, der ihm die gerichtliche Belangung des Urhebers jener schändlichen Gerüchte ermöglicht.

Aus dem Hirschberger Thale. Wie der Streik gemacht wird, darüber berichtet das „Hirschberger Tagebl.“ Folgendes: Am vorletzten Sonnabend ersuchten bei der Lohnauszahlung drei Arbeiter einer Holzschleiferei in unserem Thale den Chef um einen

Vorschuß von je 15 M. Das Ersuchen wurde bewilligt, da es sich um drei treue und tüchtige, bereits seit langen Jahren in dem Etablissement beschäftigte Leute handelte. An die Bewilligung des Ersuchens knüpfte sich die gelegentliche Frage, wozu das Geld dienen solle. „Ja, wir wollen halt streiken!“ sagte der Wortführer des Triumvirats. Ueberrascht blickte der Fabrikherr auf. Er glaubte nicht recht verstanden zu haben und fragte: „Was wollt Ihr?“ „Nun, streiken woll'n wir!“ war die Antwort. „Gestern war hier 'n Bekannter aus Sunnersdorf auf'm Plage, der damals so schön geredet hat bei der Versammlung, und sagte, am 1. April geht der Streik los und wir müssen mitmachen, weil wir sonst schlechte Kerls sind, und wir müssen Geld schaffen, damit wir die Geschichte aushalten können.“ — „So wollt Ihr also zum 1. April die Arbeit niederlegen?“ war die weitere Frage. „S wird wohl ni anders geh'n!“ war die Antwort, „und dazu soll ich Euch noch Vorschuß geben?“ — „Nu, wenn's so gut sein wollen!“ war die naive Antwort. „Ja, verdient Ihr denn nicht genug bei mir?“ — „D ja, verdienen thäten wir schon genug!“ — „Habt Ihr Euch denn über die Behandlung hier zu beklagen?“ — „D nein, die Behandlung ist ja gut!“ — „Aber um des Himmels willen, warum wollt Ihr denn streiken?“ — „Nu, weil's so sein muß, der Sunnersdorfer sagt's ja!“ war die intelligente Antwort. Daß die drei den Vorschuß nicht erhielten und ihnen, und zwar mit Erfolg, der Staat gestochen wurde, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen. Man sieht aber an diesem buchstäblich wahren Vorgang, wies gemacht wird.

Folgende Episode aus einer Berliner Gerichtsverhandlung entnehmen wir dem „B. T.“: Zwei polnische Ehepaare sind auf der Anklagebank; sie sollen Kohlen gestohlen haben. Der eine der Ehemänner hat vor Beginn der Verhandlung zu viel gekneipt und ist nun gar zu muthig geworden, so daß er auf der Anklagebank das große Wort führen will. Der Staatsanwalt beantragt und der Gerichtshof erkennt auf eine sofort zu vollstreckende Ungebührstrafe von 24 Stunden Haft. Jetzt fängt die Ehefrau zu lamentiren an: „Guter Herr Richter! Sperre Sie nicht ein meine Mann, ich wer' ihn gleich machen ruhig! Willst Du Maul halten, veröffener Mann Du, willst Du hören auf guten Richter!“ — Und bei jedem dieser Worte, die sie an ihre stärkere Hälfte richtete, patzte ihre kleine fleischige Hand auf den Mund des Gatten, und zwar mit solcher Behemung und Geschwindigkeit, daß es sich anhörte, als wenn eine Waschfrau am Rande des Waschkasses die nasse Wäsche ausklopft. Ein homerisches Gelächter durchbraust den Sitzungssaal, weder der Richter noch die Schöffen noch der Staatsanwalt vermochten sich der zwingenden Komik dieser Szene zu enthalten, sie stimmten in die allgemeine Heiterkeit mit ein. Als die schlagfertige Frau endlich erschöpft innehielt und der Gatte da stand wie ein begoffener Pudel, da meinte der Richter: „Na, der Angeklagte scheint ja jetzt ruhig zu sein, und da er bereits anscheinend ausreichend abgestrast ist, so wollen wir ihm die Ungebührstrafe erlassen!“ Vergnügt wanderten die beiden Ehepaare nach Hause, denn in der Sache selbst mußte Vertagung beschlossen werden.

Die Bedeutung eines gesunden Blutes für den menschlichen Körper wird beim Publikum noch ganz gewaltig unterschätzt. Man begreift nicht, daß eine sehr große Anzahl Leiden durch schlechtes, nicht gehörig zusammengesetztes Blut hervorgerufen werden. Diejenigen, welche über Blutarthrit, Blutandrang (Blutwallungen), Herzklappen, Schwindelanfälle, Funkensehen, Weichsucht, Hautausschlag u. s. klagen haben, sollten dafür sorgen, durch eine geregelte Verdauung und Ernährung das Blut zu kräftigen. In solchen Fällen leisten bekanntlich die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Schachtel 1 M. erhältlich sind, sehr schätzbare Dienste und werden besonders auch von den Frauen wegen ihrer angenehmen Wirkung allen anderen Mitteln vorgezogen. Man verlange aber stets unter besonderer Beachtung des Vornamens Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen. Halte man daran fest, daß jede achte Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rothem Feld hat und die Bezeichnung Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen trägt. Alle anders aussehenden Schachteln sind zurückzuweisen.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenszock

vom 2. bis 8. April 1890.  
Geboren: 102) Dem Tischler Karl Heinrich Ernst Zabaube hier 1 Z. 103) Dem Maschinenflicker Friedrich Albrecht Stark hier 1 S. 104) Dem Maurer August Friedrich Spigner in Blauenenthal 1 S. 106) Dem Zeichner Gustav Hermann Wed hier 1 Z.

Gestorben: 75) Der unversch. Maschinengehilfin Minde Marie Siegel hier S., Mag Curt, 2 M. 22 Z. alt. 76) Des Schuhmachers Gustav Adolf Lippoldt hier Z., Martha Marie, 1 Z. 7 M. 3 Z. alt.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 30. März bis 5. April 1890.  
Geboren: 87) Dem Maschinenflicker Friedrich Emil Wed hier Nr. 216 1 S. 88) Der unversch. Bärstencinzieherin Bertha Thuß hier Nr. 147 1 Z. 89) Dem Drucker Fabrikarbeiter Max Wilibald Gerischer hier Nr. 301 1 Z. 90) Dem Drucker Friedrich Louis Martin hier Nr. 299 1 S. 91) Dem Eisenhüttenarbeiter Franz Eduard Baumann hier Nr. 299 1 S. Aufgeboren: 25) Der Buchbinder und Tanzlehrer Rudolf Weisjar hier mit der Dienstmagd Karoline Sidonie Diebold hier. Geschließungen: 11) Der Büchsenfabrikarbeiter Emil Thümmel hier mit der Stepperin Auguste Alwine Döhler hier. 12) Der Drucker Karl Robert Martin hier mit der Tambourierin Amalie Wilhelmine Lend hier.

Gestorben: 65) Der Kaufmann Edmund Müller hier, Nr. 300 B, 23 J. 11 M. alt.

Heute Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

## Carl Rudolph, Handelsgärtner Löbmitz

empfehl billigt: kräftige gesunde Obst-, Bier- u. Trauerbäume; Bierkräucher, viele schönblühende Arten; hochstämm. u. niedr. Rosen, schöne Sorten; großfrücht. Stachel-, Johannis-, Erd- u. Himbeeren; wilden u. guten Wein; Zedernklee, Pfeffersträucher, Ephen, starke gut gefüllte Nelkenstängel, Federnelken roth auch weiß, Blutstropfen, Gefäse- u. Buschnelken, Gartenprimel in schönen Farben, Aurikel, Stiefmütterchen, Bellis roth auch weiß, Campanula, Pyrethrum, Bergmeinnicht hoch und niedrig, perennir. Phlox, Rittersporn, Dicksdra und Butaenien, Salbei, Sarrhoel; kräftige Levkoj- und Salatpflanzen, Erfurter Blumenkohl u. a. m.  
Bei Bedarf bittet um gütige Beachtung

D. Ob.

## Tapeten, Bordüren u. Decorationen

für Plafonds und Wände, von den elegantesten bis zu den allerbilligsten Ausführungen in großer Auswahl.

### Lacke und Farben,

trocken und angemacht, in nur bester Qualität empfiehlt zu den billigsten Preisen  
Eibenstock. H. Jochimsen, Maler.

## Beste hartgebrannte Mauerziegel hat abzugeben die Ziegelei

von Heinrich Drescher in Saara bei Wilkau. Directe Bahnverladung.

## Tüchtige Schnurstick-Arbeiter

für Cornely-Perle-Maschinen bei hoher Bezahlung und dauernder Beschäftigung werden sofort aufgenommen. Off. an M. Silberwerk, Wien I, Rothenturmstraße 27.

## Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß heute Vormittag 10 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester u. Schwägerin, die Wittwe Christiane Friederike Auerswald geb. Eißmann sanft verschieden ist. Blumenkranz wird auf Wunsch der Verstorbenen abgeholt.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.  
Eibenstock, 9. April 1890.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Kaiser's Husten-Carmellen

weltberühmt gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh. Amtlich beglaubigte Zeugnisse darüber. Nur acht zu haben per Paket 25 Pf. bei J. Braun, Drogenhdlg.

Rosa Richter Franz Georgi Verlobte. Eibenstock. Schnaeberg. Ostern 1890.

Speise-Kartoffeln, sehr gut und groß, vorzüglich auch zu Saamen, empfiehlt J. C. Killig.

Eine ganz neumelene und gute Biege ist zu verkaufen Haberleithe Nr. 393.

## Achtung!

Freitag, den 11. April, zu dem vorzüglichsten Stücke: Der Stabstrompeter sei die Parole: Alle, Alle in's Theater!

## Auktion.

Montag, d. 14. April a. c., Vorm. von 1/2 10 Uhr an kommen im Hause des verstorbenen Herrn August Fuchs in Schönheide Nr. 119 (Ascherwinkel) alle Nachlassgegenstände, bestehend in: 1 Wagen, Ackergeräthe, sonstige Hauswirthschaftsgeräthe, sowie das vorhandene Heu, Grammt, Stroh, Erdäpfel und Mobilien, mehrere gute Federbetten, Brennholz und verschiedenes mehr gegen Baarzahlung zur Versteigerung.

Schönheide.

C. F. Martin, Auctionator.

## Das Betreten der Felder und Wiesen des Oberen Freihofes

wird hiermit strengstens untersagt. Zuwiderhandelnde werde ich gerichtlich bestrafen lassen.

Eibenstock, den 9. April 1890.

Hedwig verw. Foerster.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Alles geschmiedet, kein Temperguss, hochfeine Vernickelung und Emaillirung.

Meisterschaft von Deutschland, Oesterreich, Ungarn etc.



Mehr als 15,000 innerhalb 3 Jahren verkauft.

## Naumann's Fahrräder

sind heute die Besten, Leichtlaufendsten, Haltbarsten und Elegantesten.

Lieferanten der Kaiserlichen Militär-Turnanstalt Berlin, der Kaiserl. Russischen Armee, der Königl. Dänischen Armee,

für das Finanz-Ministerium des Königreich Sachsen, für das Landes-Directorium zu Hannover, für die Landesbau-Inspection zu Posen etc.

Goldene und silberne Medaillen: Sportausstellung Cassel, Cöln etc.

Wo wir nicht vertreten sind, wolle man sich direkt an uns wenden.



## Kindermwagen und Fahrstühle in schöner Auswahl empfiehlt

G. A. Nötzli.

4/4 Lohnarbeit (Cambric) giebt stets aus Alban Bauch, Schönheide.

Einige ordentliche, fleißige Sticker sucht Friedrich Foerster.

## Rußschalen-Extrakt

zum Färben blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der Igl. bayr. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, präparirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantirt unschädlich.

Dr. Orfila's Haarfarbe-Rußöl, zugleich feines Haaröl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei J. Braun in Eibenstock.

Geübte Tambourinerin nach Chemnitz gesucht; Arbeit lohnend und dauernd. Näheres Langestraße Nr. 320.

Ein Laufbursche wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

## CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen im Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein Aufguss kochendes Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis per 1/2 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose 850 500 150 75 Pfennige.

## HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in Eibenstock bei: G. w. Friedrich, G. Emil Tittel, Herm. Köber, Gottbold Metzner und L. G. Bretschneider; in Schönheide bei: Rich. Lenk und Josefine Metzner.

## Einen Aufpaffer für Seide sucht sofort

Arno Schmidt.

## Ein größeres Schulmädchen

wird für die Nachmittagsstunden zur Wartung eines 1 1/2-jährigen Kindes gesucht bei Maler Jochimsen.

## Theater in Eibenstock.

(Im Saale des Felschloßchen.)

Donnerstag geschlossen.

Freitag, den 11. April 1890:

Beste Poste der Neuzeit

## Der Stabstrompeter.

Große Gefangensposse in 4 Acten von Mannstädt. Musik von Steffens.

1. Act: Im Conditoreladen, oder: Raus aus dem Haus mit Mann und Maus, zur Villa ziehn wir raus.
2. Act: In der Villa, oder: Les amis de mes amis sont mes amis.
3. Act: Die alten Freunde vom Bezirksverein, od.: 's ist eine tolle Sache!
4. Act: Die Erkenntnis zur rechten Zeit, oder: Gott Amor kommandirt und Alles stramm marschirt.

Empfehle diese Vorstellung als eine durchaus gebiegene.

In Vorbereitung: Die Sternschnuppe. Ergebenst ladet ein Otto Schmidt, Director.

Ein ordentlicher, kräftiger

## Laufbursche

gesucht. Max Ludwig.

## Strepulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei F. Hannebohn.

## Blendend weißen Teint

erhält man schnell und sicher, Sommersprossen verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von Bergmann's Lillienmilchseife allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

## Liebig's Fleisch-Extract

in Originaltöpfen bei J. Braun.

## Abonnements

auf das „Amts- u. Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. April cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Die Exped. d. Amtsbll.

## Post-Verkehr.

Wilzschhaus-Carlsfeld und retour. Abfahrt von Wilzschhaus: 12,45 R., 6,5 R. Carlsfeld: 8,45 R., 4,35 R.  
Auerbach-Jägersgrün und retour. Abfahrt von Auerbach: 6,45 R., 4,30 R. Jägersgrün: 10,10 R., 8,15 R.  
Auerbach-Stützengrün-Hundshübel-Schneeberg und retour. Abfahrt von Auerbach: 7,0 Vormittags. Schneeberg: 4,50 Nachmittags.  
Rothentkirchen nach Kirchberg (über Bärenwalde) und retour. Abfahrt von Rothentkirchen: 5,30 Vormittags. Kirchberg: 4,50 Nachmittags.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.